

Thomas Söding

Das Zeichen des Widerspruchs

Die Prophetie des Simeon (Lk 2,34f.) und die lukanische Deutung des Todes Jesu

1. Problemstellung

Lukas erzählt die Passion Christi als eine Geschichte von Blut, Schweiß und Tränen. Der Kreuzigungsbericht arbeitet mit stärksten Emotionen, um die Menschlichkeit Jesu inmitten des unmenschlichen Leidens zu zeigen und um die Unmenschlichkeit der Kreuzigung so zu vergegenwärtigen, dass Furcht und Mitleid entstehen.

Aber sowohl im Evangelium als auch in der Apostelgeschichte herrscht große Zurückhaltung, die Heilsbedeutung Jesu auf den Begriff zu bringen.

Ist die lukanische Theologie deshalb unterbelichtet? Relativiert sie den Tod Jesu? Ist sie eine Alternative zur paulinischen Kreuzestheologie?

2. Methode

Eine Antwort setzt voraus, die spezifisch lukanische Art, den Tod Jesu nicht nur zu erzählen, sondern auch - im Modus der Erzählung - zu besprechen, an einigen signifikanten Beispielen zu untersuchen.

Bei der Recherche stößt man auf eine Vielzahl von Motiven, die unterschiedliche Bedeutungen, unterschiedliche Traditionen und unterschiedliche Aussagekraft haben. Lukas hat sie am roten Faden seiner Theologie des Weges aufgereiht. Ihr Sinn erschließt sich, wenn man ihren Ort in der Erzählung bestimmt.

3. Die Prophetie des Simeon

Simeon ist bei Lukas ein inspirierter Sprecher des messianischen Judentums, in dem Jesus verwurzelt ist. Seine Prophetie (Lk 2,34f.) verweist zwar auf das Kreuz, lässt aber auf Jesus schauen, und zwar nicht nur auf den Gekreuzigten, sondern auch auf den Propheten, der Israel zur Umkehr ruft.

„Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zum Zeichen des Widerspruchs (auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen), dass die Gedanken aus den Herzen vieler offenbar werden.“

Jesu deckt auf, wieviel sich im Herzen der Menschen gegen den geschichtlich handelnden Gott und die Erlösung durch den leidenden und auferstandenen

Messias richtet; deshalb stirbt er am Kreuz. Aber dieser Tod am Kreuz zeigt auch, dass Gott durch Jesus noch einmal dem Widerspruch gegen den leidenden Messias widerspricht: und zwar mit dem Wort Jesu, das er durch den Geist den Herzen der Menschen nahebringt.

4. Das Spektrum der Motive im Fokus des Evangelium

- Jesus selbst deutet seinen Tod als Prophetengeschick. Er greift ein altes Motiv selbstkritischer Geschichtstheologie Israels auf (Neh 9,26), das geeignet ist, den Zusammenhang von Sendung und Geschick Jesu zu zeigen, variiert es aber so, dass der verfolgte der gefeierte Prophet sein wird, weil er nicht nur gekommen ist, sondern wieder kommen wird (Lk 13,34f.).
- Jesus selbst spricht – als Irdischer (9,22 par. Mk 8,31; 9,33; 13,33; 17,25) wie als Auferstandener (Lk 24,25f.) – vom „Muss“ seines Leidens. Petrus (Apg 2,22f.) und Paulus (Apg 17,3) sprechen es ihm nach. Jesus „muss“ leiden, aber nicht weil Gott erbarmungslos ein ehernes Gesetz von Schuld und Sühne, Rache und Vergeltung exekutierte, sondern weil Gott seinem Volk durch Jesus in einer von der Sünde beherrschten Welt die Erlösung bringt, und zwar nicht auf dem Weg der Gewalt, sondern der Liebe.
- In den Missionspredigten dominiert der Kontrast zwischen dem menschlichen Handeln, das aus Unwissenheit zur Kreuzigung, und dem göttlichen Handeln, das aus Liebe zur Auferstehung führt (Apg 2,22f.; 3,17ff; 5,30 [Petrus]; 13,27-31 [Paulus]). Das Kontrastschema bringt nicht die Heilsbedeutung, sondern das *factum brutum* des Todes Jesu zum Ausdruck – und die schöpferische Kraft Gott im Gegensatz zur Zerstörungskraft von Menschen.
- Vom heilbringenden Blut Jesu ist bei Lukas nur zweimal die Rede: in den *verba testamenti* Jesu (Lk 20,28) und in der Abschiedsrede Pauli zu Milet (Apg 20,28). Beide sind im Binnenraum der Jüngerschaft angesiedelt.

5. Konsequenzen

- (1) Die lukanische Theologie des Todes Jesu spielt die Stärken des Erzählens aus. Sie hält das geschichtliche Kreuzesgeschehen fest und macht die Krisen plastisch, durch die hindurch die Teilhabe an seiner Heilsbedeutung personal und ekklesial sich realisiert.
- (2) Die lukanische Theologie des Todes gibt der Systematischen Theologie den Impuls, die Soteriologie geschichtlich zu erden: in der Passionsgeschichte Jesu, aber auch in ihrer Wirkungsgeschichte innerhalb wie außerhalb der Kirche.
- (3) Die lukanische Theologie unterbereitet der Pastoraltheologie ein Angebot, die Möglichkeit adressaten- und situationsgerechter Protreptik zu nutzen, ohne die Möglichkeiten tieferen Verstehens abzuschneiden.